

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 3

Artikel: Maximen und Charaktere
Autor: Gatti, Angelo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vergesslich sind Es ist ein Buch, das über dem Menschen aller Zeiten den Menschen von heute nicht vergisst, wenn es auch nicht allzu grosse Hoffnung auf ihn setzt. Diese Frauen der Grosstadt, geputzt und gemalt, welche die Mutter von der Tochter nicht mehr unterscheiden lassen; diese jungen Mädchen, die es nach vorzeitiger Erfahrung vielleicht schon nicht mehr sind; diese Maschinen, die uns luxuriöser bedienen, als die Sklaven voreinst und nur unsrer Seele nichts zu geben vermögen: all das zählt nicht, wiegt nichts. Es ist wiederum die Zeit gekommen, um es auszusprechen, dass wir für das Denken und das Handeln, für die Erziehung unsrer Söhne und unsrer selbst den Masstab der Antike brauchen. Denn unsere Kultur ist unablösbar von den Ideen, die sie erzeugten, und diese Ideen sind antik und, um alles zu sagen, christlich. Wir haben nur die Wahl, es zu bleiben oder zu Grunde zu gehen.

Maximen und Charaktere

von Angelo Gatti.

Urteile selbst, Leser, ob dieses Buch den Menschen meiner Zeit angemessen ist. Lass dich nicht abschrecken von der Dürre und Dürftigkeit des Themas, welches lautet: der Mensch; der Stoff ist voll Leben und Leidenschaft. Aus diesen Seiten, die nur von ihm sprechen, wirst du eines jener antiken Bildnisse hervorspringen sehen, dem jede Landschaft und jedes Tier fehlte, sodass die Persönlichkeit dir kühn entgegentrat, allein, auf schwarzem Grund, mit ihrem grossen Antlitz, das von gequälter und quälender Seele gemeisselt zu dir spricht: „hier bin ich, verstehe mich und liebe mich“. Sieh ihn dir genau an, diesen einsamen und nackten Menschen, den Schöpfer und Herrn seines eigenen Geschicks; wenn er dir auch Stück um Stück sein grosses Elend enthüllen wird, so vermag er dir doch alles in allem Mut und Hoffnung einzuflössen.

Einstweilen betrachte mit Wohlwollen die ungewöhnliche Person, die vor dich hintritt: den Moralisten.

*

Von der Kunst und den Künstlern

Zweimal erfährt der Mensch das Erhabene: die Geburt, da er einem Geheimnis entsteigt und den Tod, da er zurücksinkt in das Geheimnis. Von Dunkel zu Dunkel führt das Leben und scheint einfach und klar zu sein. Einige Menschen bewahren die Sehnsucht nach etwas, woran sich keiner erinnert und fühlen den Drang nach etwas, das keiner kennt und aus dieser Sehnsucht, aus diesem Drang heraus sehen, fühlen und erzählen sie ihre Erdentage. Im schönen Licht der Sonne ist ihnen alles Entdeckung, Erstaunen, Ersehntes, selbst das Böse, selbst der Schmerz; sie leben, o Wunder, und sind Künstler.

*

Die Gewissheit und die Abwehr des Todes, den jeder Mensch von Geburt an in sich trägt, sind die tiefsten Inspiratoren der Kunst. Es gibt Künstler, die, von dieser Gewissheit beherrscht und besiegt, weinend den Tod bekennen, andre, die widerpenstig, tun, als kennten sie ihn nicht und schreien, um sich zu betäuben: aber alle Kunst ist der Kampf zwischen der Veränderlichkeit und Hinfälligkeit der Dinge und dem Willen, sie als ewig darzustellen, der Bemühung, das Leben aufzuhalten in seinem unerbittlichen Strömen nach dem Tode hin.

*

Wer wissen will, wie weit die Schöpferkraft eines Künstlers reicht, der suche in seinem Werk jenes, das ihm die Todesangst eingegeben. Da wird ihm jedes Wort, jede Note, jeder Pinselstrich und jeder Meisselschlag wie ein Blutstrahl ins Antlitz spritzen: hier erreicht der Künstler den Gipfel der Ergriffenheit und der Eingebung, denn hier ist er vor allem Mensch, und wehrt sich gegen den Tod.

*

Wenn der erste und höchste Inspirator aller Kunst der Tod ist, so gibt es nur einen Weg, zum grossen Werk zu gelangen: allem einen Körper zu verleihen, Muskeln und Blut, als gäbe es nichts als dies einzige Leben, allmächtig und ewig nur das Leben.

*

Verzweifelt sagt der Künstler seinen Schmerz und sterbend seinen Tod mit den sprühenden Worten des unerbittlichen Lebens.

*

Die Menschen wüssten nicht wie lange und wie sie gewandert, wenn sie nicht längs der Strasse die Denkmäler ihrer Kunst errichtet hätten.

*

Wie an Kreuzwegen des Verstandes und der Seele treffen sich die Pilger des Geistes bei den Werken der Kunst. Viele Menschen haben nichts gemeinsam, als die Erinnerung an ein Buch oder ein Bild.

*

Die grossen Künstler, die du gekannt hast, lassen dich nie mehr los: sie sind wie jene zauberhaften Bildnisse der Meister, die, woher du sie immer beschauen magst, dich ansehen.

*

Kunst ist Befreiung aus einer furchtbaren Beklemmung: sie entsteht aus dem Gefühl des nicht Verwirklichten, des nicht Erreichten. Sie wird nicht von dem erschaffen, der gewiss ist, alles erlitten und alles genossen zu haben, sondern von jenem, der nicht so zu leiden und zu geniessen verstand, wie er sich geträumt oder gewünscht hätte. Sie ist unsre Ergänzung oder unsre Empörung gegen uns; sie entsteht aus der Erkenntnis eines Unerfülltseins, das sich zu erfüllen sucht; auch der, welcher sie als Freude erfasst, träumte von einer lebendigeren Freude oder weiss, dass dieser Freude ein Ende harret. Die Angst, seine innerste Pein nicht offenbaren zu können, zwingt den Künstler zum Schaffen.

*

Ueber den Menschen und ihren Gesetzen steht der Künstler und sein Werk.

*

Von der Liebe und den Liebenden

Kein Duell ist heroischer und erbarmungswürdiger, als das der liebenden Frau mit dem Tode: sie will ihn nicht erkennen, will sich nicht ergeben, denn sie hat nicht aufgehört zu lieben.

*

Es gibt keine liebenden Frauen, die leidend und krank wären an der Seite derer, die sie lieben. Alle tragen lächelnd ihre Wunden, auch die tödlichen, bis sie — ganz plötzlich — sterben.

*

Ein geliebter Mensch, der im Leiden lächelt für ein geliebtes Wesen ist der klarste und edelste Beweis der Vorherrschaft des Geistes über das Fleisch.

*

Von allen Worten eines toten Geliebten bleiben nicht die weitesten, nicht die erhabensten zur Qual des Ueberlebenden zurück: sondern die zärtlichsten, die kindlichsten, ja die unsinnigsten, welche die Zerbrechlichkeit der Liebe und der Menschen offenbaren.

*

Von der Jugend

Was ist denn die Jugend anderes, als ein Zustand, den wir alle glauben erlebt zu haben und der doch nur den Begeisterten, den Träumern und den Dichtern zu eigen war; jenen, die sie zu genießen, nicht zu nützen, zu verschwenden, nicht damit zu geizen wussten: ein unwirklicher Zustand der Einfachheit, der Naivität, des Vertrauens, in welchem man beglückt ist, bloss weil man jung ist, nicht weil man dank dieser Jugend den Weg vor sich hat, der weit führen kann; der Zustand jener, die dann auch wirklich oft Glück haben im Leben, die fast nie reich oder mächtig werden, und, da sie einmal jung gewesen, auch jung bleiben mit fünfzig, sechzig Jahren, unverbesserlich, schmerzlich, heldenhaft jung bleiben?

*

Zuerst die Armut und dann der Ehrgeiz sind die zwei Vertilger der Jugend.

*

Gewöhnlich spricht man von der Jugend und selten von dem Kinde; aber davon ist es noch schwerer zu sprechen. Die Kinder leben in der Kindheit wie auf einer einsamen Zauber-Insel, da tauschen sie ihre wundersamen Worte, singen sie ihre geheimnisvollen Lieder, träumen sie ihre unmöglichen Abenteuer: und sind glücklich. Von Zeit zu Zeit landet ein Fremder auf der glückhaften Insel, mit schwerem Fahrzeug, und versucht zu

sagen, wer diese Kinder seien; aber er sieht sie mit allzu erfahrenen Augen und schildert sie nach seinem eigenen Bilde, nur schwächer, wunderlicher, unverständlicher. Die Kinder könnten sich selber wohl schildern, wenn sie es vermöchten; aber dann wären sie eben keine Kinder mehr.

*

Kinder sind aus vibrierendem, leuchtendem Stoffe: jedes einzelne trägt in sich die Seele einer Welt. Seht, wie sie gehen, sich bewegen, verhandeln: wo immer sie sich hinbegeben, was immer sie unternehmen, so erschaffen sie aus sich Umwelt, Personen, Geschehnis und Gespräch. Es sind glückliche Wesen, die sich selber genügen und die auch, wenn sie allein sind, leben können ohne sich zu langweilen. Mit dem Anwachsen der Jahre nimmt diese schöpferische Fähigkeit ab und nur in grossen Menschen bleibt sie lebendig.

*

Die Welt des Kindes ist die Welt der logischen Phantasie, wo auf jede Frage eine klare Antwort, und auf jede Ursache eine natürliche Wirkung erfolgt; in Wirklichkeit geschieht das nie, deshalb nennt man es Traum. Die Welt der Erwachsenen ist die Welt der unlogischen Vernunft, in der alles was geschieht eben so geschieht wie, wann und wo es kann, möglichst verwickelt, verwirrt und beinahe unnatürlich; das ist immer so und man nennt es deshalb Wirklichkeit. Zuzufolge der Verschiedenartigkeit dieser beiden Welten halten die Kinder die Erwachsenen für inkonsequent und die Erwachsenen die Kinder für unvollendet.

*

Wenn die Erwachsenen den Willen und die Zeit hätten, den kindlichen Worten und Taten auf den Grund zu gehen, könnten sie sich davon überzeugen, dass die Kinder oft dumm erscheinen, weil sie allzu logisch und grausam, weil sie allzu gerecht sind.

*

Die Jugend vermag in ihrer Unerfahrenheit nur das Vollkommene zu erfassen: deshalb ist ihre erste Regung, alles Existierende zu zerstören, da nichts vollkommen und allem Guten ein Uebel beigelegt ist. Es nützt nichts, ihr zu beweisen, dass auch ihr Werk unvollkommen sein wird und dass es am besten wäre,

das Gute zu wirken, das erreichbar ist ohne allzuviel zu erschüttern und deshalb ohne allzu grosses Leid zu verursachen. Es liegt in der Natur der Jugend, dass sie gar nichts macht, wenn sie daran zweifelt, alles machen zu können.

*

Die Revolution, die heute alle Menschen der Erde erschüttert, ist vor allem eine Revolution der Lebensalter: es sind nicht so wohl Religionen, Doktrinen oder Staatsordnungen, das heisst Ideen und Interessen, als vielmehr die Lebensalter, das heisst, Gewohnheiten und Bräuche, welche sich den Vorrang streitig machen. Die frühe Jugend rebelliert gegen die reife Jugend, diese duldet keinen fertigen Mann und der fertige Mann verachtet den Greis. Dieser Kampf hat zwar immer stattgefunden, aber da der Vorzug und die Ehre des Sieges gewöhnlich gegen Ende des Lebens geerntet wurden, so hatte jedes Lebensalter seine Daseinsberechtigung. Heute, da allein die Jugend als nützlich und schön gilt, erscheint alles spätere Leben unnütz und lästig.

*

Der Krieg, der insbesondere von den Jungen erlitten wurde und die Waffen, die sie vor allem gehandhabt, haben ihnen diese Vorzugsrechte verliehen.

*

Jede Epoche hat ihren Charakter: der Charakter unsrer Epoche ist es, in Jugend und Alter getrennt zu sein. Jugend ist heute ein Verdienst, Alter eine Schuld.

*

Die Melancholie eignet der Jugend, die Traurigkeit dem Alter.

Vom Menschen

Vielleicht haben wir ein zu grosses Mass genommen, um die Menschen zu messen: und aus dem Missverhältnis zwischen ihnen und jenem Masse stammt die Enttäuschung, die uns traurig und unduldsam macht, wenn wir sie erkennen. Wir müssen das, was wir von ihnen erwarten ins Gegenteil verkehren; mit Gewissheit das Böse und das Schlimmste erwarten, um das Gute und Bessere zu erreichen; voraussetzen, dass sie lasterhaft und böse sind, um alles, was sie Tugendhaftes und

Gutes tun als einen Gewinn zu empfinden, und also in jedem Gefühl und jeder Tat einen Grund zu Lob und Hoffnung entdecken, statt zu Vorwurf und Verzweiflung: das wäre vielleicht das Glück des Menschengeschlechtes gewesen, wenn die Vernunft es geleitet hätte. Und wenn man zum Grundgesetz der menschlichen Beziehung nicht die Liebe, sondern die Toleranz erhoben hätte, dann wäre eine Wunderleiter in die Höhe vorbereitet worden, strahlender als jene, die Jakob erträumt. Alles was in diesen menschlichen Beziehungen an Achtung, Bewunderung, Neigung gewesen, wäre als Geschenk erschienen; während kein Aufstieg möglich ist, wenn das Gesetz aus dem endgültigen und sublimen Gebot besteht, dass alle sich untereinander lieben müssen. Aber der Mensch steckt aus innerster Vornehmheit, mit einer Wucht und einem Mut, die wahnwitzig erscheinen, sein Ziel auf den höchsten Gipfel und macht sich dann langsam auf den Weg, es zu erreichen; und aller Mühsal, aller Angst, allen Blutes weiss er sich nur zu rühmen.

*

Warum den Menschen ihre Vorliebe für die kleinen, persönlichen Dinge zum Vorwurf machen, wenn sie beim Betrachten der wichtigsten Dinge ihres Lebens doch sehen, dass sie diese mit allen, ausser mit ein paar Erlesenen, gemeinsam haben? Oder dass wenigstens, rasch und von weitem besehen, alle einen ähnlichen Eindruck hinterlassen? Nur das Persönlichste: das Lächeln einer Frau, der Ton einer Stimme, ein Blick in eine Landschaft, eine glückliche Minute, vermögen jenes Grau zu unterbrechen und den Lebenden zu überzeugen, dass er eine Seele und ein Geschick besessen, die ihn von allen andern unterscheidet.

*

Es ist gesagt worden, das Grundgefühl der menschlichen Gesellschaft sei die gegenseitige Duldsamkeit. Gewiss, aber mit eben so grosser Sicherheit die gegenseitige Verachtung: der Optimist hat sie für den Pessimisten, der Wissende für den Unwissenden, der Soldat für den Bürger, der Schöne für den Hässlichen, der Reiche für den Armen. Und das beste Zeichen für die Natürlichkeit und Allgemeinheit dieses Gefühls ist, dass nicht nur der Intelligente oder Starke oder Glückliche den Dummen oder Schwachen oder Unglücklichen verachtet: gegen alle

Gesetze der Natur fällt die Verachtung auch von unten nach oben. Der Dummste noch spuckt sie gleich einem Wasserstrahl nach den Sternen.

*

Sei es aus Dummheit, Faulheit oder Niedertracht, jeden Tag begraben wir in uns eine Kraft, die nicht sterben wollte.

*

Die Menschen verbringen ihr Leben im Voraussehen von Dingen, die nie geschehen werden und im Erdulden von Dingen, die sie nie vorausgesehen. Die Angst vor dem Vorausgesehenen nennen sie Vorsicht und Klugheit und den zwingenden Schmerz Erfahrung. Ein wehmütiger Stolz treibt sie, auch ihren Irrtümern und Niederlagen einen Schein von Intelligenz und Sieg zu verleihen.

*

Auf dem Grund unsrer Seele ist fast immer ein Mensch oder ein Erlebnis, selten erwähnt, aber tief beklagt, weil es dasjenige Geschöpf oder Ereignis war, welches uns am nächsten verwandt gewesen.

*

Das schlimmste Uebel der Leidenschaft ist, dass es eine noch heftigere Leidenschaft braucht, um sie zu besiegen: die Vernunft nützt nichts.

*

Zwar wissen die Menschen, dass sie herzhaft der Leidenschaft fröhnen können, solange sie die Vernunft besitzen, die nur dazu gut ist, die Leidenschaft zu erklären und zu entschuldigen. Mit welchem Eifer und welcher Geschicklichkeit befleissigt sich die Vernunft, kaum dass eine Leidenschaft entsprungen, zu zeigen wie gut und nützlich und notwendig diese sei; wie schmückt sie sie mit allen Grazien und versucht die Verwirrende, Beschwerliche und Gefährliche in eine Klare, Natürliche zu verwandeln. Die Vernunft ist das Mädchen für alles.

*

Die Armen und Unglücklichen sind sehr empfindlich; nur mit leichter Hand kann ihnen geholfen werden: das Ideal für sie wäre, wenn ihnen könnte geholfen werden von solchen, die noch ärmer und unglücklicher sind.

*

Da die Mächtigen das Leid zufügen und die Schwachen es erdulden, schiene es, diese müssten sich zusammentun, um sich gegen jene zu verteidigen. Keineswegs; die Menschen sind so wunderlich, dass die Mächtigen sich viel mehr zusammentun, um zu unterdrücken, als die Schwachen, um sich zu verteidigen.

*

Der Schmerz liegt in der Natur. Aber der Mensch, der ihn von allen Wesen am stärksten empfindet und am meisten fürchtet, hat ihn auf alle Arten kompliziert und zugespitzt, als wäre er seine grösste Freude; denn er gedenkt ihn den andern zuzufügen.

*

Im Gegensatz zu den Hochmütigen, den Anhängern und Verherrlichern des Glückes, gibt es heute einige Menschen, die nur den Unglücklichen und Besiegten Freund sind. Auch dies ist vielleicht eine Form des Hochmuts, aber sie ist schön.

*

Dies ist der Weg der menschlichen Weisheit. Der Mensch beginnt zu leben, indem er laut verkündet, dass die Kraft die Welt regiere; im weiteren Verlauf des Lebens beteuert er, es müsse das Recht sein; nach allen Enttäuschungen denkt er schliesslich, dass es die Barmherzigkeit ist.

*

Massimo sagt: „Könnt ich noch einmal geboren werden! ich würde mein Leben anders gestalten“ und er schildert das neue Leben, wie er es sich wünscht. Das alte Leben wird um und um gekehrt: andere Arbeit, andere Mühsal, aber gleichwohl Arbeit und Mühsal; Massimo würde hoffen, würde altern, würde geliebte Menschen sterben sehn, bliebe allein und enttäuscht zurück, wie er es schon erfahren; während vielen Jahren würde er, seine Vergangenheit wiederholend, täuschen und getäuscht werden, weh tun und Schmerz erdulden, manchmal lieben und geliebt werden. Nur würde aus diesen Ereignissen, die den vorigen so ähnlich sind, ein glücklicher Massimo hervorgehen, dem der leibhaftige mit verzückten Augen zulächelt. Dieses andere Leben ist im Grunde nichts als der Traum eines Glücks, das nicht erreicht werden konnte.

(Autorisierte Auswahl und Uebersetzung von A. M. Ernst-Jelmoli)